



Keltische Breitrandhüte auf einem Bronze-Eimer des 6. Jh. v. Chr., gefunden in der Certosa bei Bologna. Aus: H. Rizzolli, Trachtenfibel.



Die Soldatenhüte des Dreißigjährigen Krieges inspirierten mit ihren Krempefassungen und den aufgestülpten Rändern die Tiroler Schützen. Gez. wird der Herzog von Feria im Oktober 1633 (Gemälde von Giuseppe Leonardo im Prado in Madrid).

Die Tiroler Breitrandhüte

Ein Überbleibsel der Soldatenhüte des Dreißigjährigen Krieges?

Ein interessantes Bildzeugnis eines Männerhutes mit breitem Rand befindet sich auf einem Bronze-Eimer (Situla) von Kuffern (früher Kuffarn, BH St. Pölten, Niederösterreich). Es zeigt einen Mann mit gewaltigem Scheibenhut der La-Tenè-Zeit (4. Jh. v. Chr.). Zweifelsohne handelte es sich um einen Mächtigen, auf einem Lehnstuhl sitzenden, der mit dieser signifikanten Kopfbedeckung ausgestattet wurde. Ähnliche keltische Breitrandhüte zeigt schon ein Bronze-Eimer des 6. Jh. v. Chr., der von der Certosa bei Bologna stammt.

Diese mit überaus breiten Krempen (Rändern) versehene Hutform hat aus funktionellen Gründen die Jahrhunderte überlebt, weil sie gleichsam als Regen- und Schattendach funktionierte und Soldaten zu keiner Zeit mit einem Regenschirm vorstellbar sind.

Ein detailreiches Ölbild von Giuseppe Leonardo (1601–1652) zeigt den Herzog von Feria hoch zu Ross im Oktober 1633 mit seinem Entsatzheer vor der Grenzfeste von Breisach, die die Verbindung der österreichischen Vorlande links und rechts des Rheins aufrechterhalten sollte. Das Kriegsgeschehen zeigt Feria, spanischer Gouverneur von Mailand als Feldherrn mit roter Feldbinde mit einem einseitig angeschlagenen bräunlichen Scheibenhut und den ihm zu Fuß folgenden Adjutanten mit ebenso angeschlagenen und straußenfedergeschmückten andersfarbigen Soldatenhut aus Filz. Diese Hüte ähneln auffallend den vor allem von Schützen heute,



Deutlich erkennt man beim Hut der Schützenkompanie Meran den natürlichen Krempeenschwung, der sich durch die runde und weiche Kopfform ergibt.

aber auch Musikanten getragenen breiten Hüten. Noch heute ist es bei den Schützen üblich, die rechte Seite der Hutkrempe aufzustülpen, damit der Gewehrlauf den Hutträger nicht behindert.

Mode des 16. und 17. Jh.

Wie die Mode des 16. und 17. Jh. zeigt, erreichten die Krempen riesige Dimensionen, die im späten 18. und beginnenden 19. Jh. als wichtiger Bestandteil in die Tiroler Tracht Eingang fanden.

Niemand hat die Beobachtungen der ländlichen Hüte besser formuliert, als Johann Wolfgang von Goethe, als er am 8. September 1786 am Brenner in sein Tagebuch schrieb: „Den Männern geben die grünen Hüte zwischen den grauen Felsen, ein fröhliches Ansehen, sie tragen sie geziert mit Bändern oder breiten Schärpen von Taffet, mit Fransen, die mit Nadeln gar zierlich aufgeheftet werden; auch hat jeder eine Blume oder eine Feder auf dem Hut. Dagegen verbildeten sich die Weiber durch weiße,



In Kastelruth tragen Musikanten und Musikantinnen gelbe, mit breiter Bänderfassung versehene Scheibenhüte (Archiv der MK Kastelruth).

baumwollene, zottige, sehr weite Mützen, als wären es unförmliche Mannesnachtsmützen; das giebt ihnen ein ganz fremdes Ansehen, da sie im Auslande die grünen Manneshüte tragen, die sehr schön kleiden.“

Wie Goethe richtig bemerkte, hatten Männer- und Frauenhüte häufig dieselbe Form, aber bei der Arbeit schonten die Frauen den heiklen bändergeschmückten Scheibenhut und setzten dafür im Sommer und in der Übergangszeit

eine leichte helle und im Winter eine dunklere Fatzelhaube (= Turmkappe) auf, die dem Dichterstürsten allerdings ganz und gar nicht gefiel.

Verschiedene Materialien

Am Anfang der Breitrandhüte in keltischer Zeit konnte das Material, aus dem sie hergestellt waren, Stroh, Binsen, Wurzelgeflecht oder Bast sein oder „Urfilz“ aus Schafwolle sein, die gestampft und gewalkt sein musste. Mit Aschen-

lauge gekocht sollte der Filz möglichst „dicht und gedrängt“ und damit wasserdicht werden. Bevor der Filz über den „Stock“ zum Ausstoßen der Kopfform getrieben wurde, brauchte es eine kreisförmige Scheibe von beträchtlichem Ausmaß (1,4m Durchmesser und mehr).

Leider wissen nur ganz wenige der übrig gebliebenen Hutmacher, dass die historischen Hüte alle mit einem kreisrunden weichen Gupf gearbeitet waren, sodass sich beim Aufsetzen durch den Druck an den Kopf von selbst eine leichte Biegung ergab, die dem Hut eine besonders schöne durchwegene Linie verlieh. Auf ovalen Kopfformen gesteierte Hüte drücken und sind dadurch sehr unangenehm zu tragen, während die kreisrunden Holzformen mit denen der weiche Kopfteil geformt wird, damit sich dieser allmählich dem Kopf des Hutträgers anpasst.

Über die „Schwedenhüte“ des Dreißigjährigen Krieges dürfte die Bandfassung und die Unterkrempenstaffierung Eingang in unsere Tracht gefunden haben. Unschön und unpassend sind die billig glänzenden Bänder aus Kunstsatin, die leider immer mehr die schlichten mattgrünen feinen Seiden- und Ripsbänder ersetzen.

Eine besondere Kunst war in früheren Zeiten die in zwei Phasen erfolgte Färbung des gelblich/grauen Naturfilzes. Als Grundierung verwendete man das blaue Indigo, während die gelbe Deckfarbe je nach der Dosierung des Sandelmehls zu mehr Grün- oder Gelbtönen führte. Heute wird der Filzstumpfen in Farbbottichen vor dessen Einförmung gefärbt.

Schwarze Filzhüte trugen in vielen Gegenden die Verheirateten und grün die Ledigen.

Um 1850 wurden wegen der komplizierten Herstellung der Stumpfen die Breitrandhüte durch schmalkrempige Formen ersetzt, da diese zu den Langhosentrachten besser passten.

Mit dem Revival der kurzen Lederhosen bzw. Bundhosen in unseren Volkstrachten bedeckt wieder der altehrwürdige Scheibenhut die Köpfe von traditionsbewussten männlichen und weiblichen Trachtenträgern.



2013 hat die Schützenkompanie Afing die alte, in Vergessenheit geratene Tracht, wiederbelebt. Dabei wurden erstmals die historischen breitrempigen grünen Hüte der Männer und die gelben Hüte der Marketenderinnen mit sternförmiger Unterkrempenstaffierung wiederbelebt. (Fotoarchiv der Schützenkompanie Afing)



Diesen Beitrag hat Univ.-H.Prof. Doz. DDr. Helmut Rizzolli, Obmann der „Arbeitsgruppe Unsere Tracht“ für Sie verfasst.